



Der Pfandleiher und ich

Der Pfandleiher und ich

Seelenruhig verspeiste der fette, bleichhäutige Pfandleiher vor mir einen riesigen Hamburger, ohne mich auch nur eines Blickes zu würdigen. Es war widerlich anzusehen, wie er seine gelben Zähne in das Brötchen schlug und ihm der Ketchup in den Bart tropfte. Dazu die schmatzenden Laute, wenn er kaute, begleitet von dem enervierenden Ticken der Wanduhr. Ich war nicht gewalttätig veranlagt, dennoch verspürte ich den Impuls, ihn am Kragen zu packen und ihm den scheiß Hamburger aus der Hand zu schlagen. Ihn anzuschreien, er sei wahrlich fett genug und ob er unbedingt eines frühzeitigen Herztodes sterben wollte. Natürlich tat ich das nicht. Seit ich meinen Job verloren hatte, war das Pfandleihhaus so etwas wie meine Existenzsicherung geworden. Alles, was ich an wertvollen Gütern besaß, verweilte an diesem Ort. Manches hatte ich wieder ausgelöst. Meinen alten Verlobungsring zum Beispiel oder die Brosche von meiner Oma. Anderes würde ich wohl nie wiedersehen. Aber wer brauchte schon eine Wii oder einen Flachbildfernseher?

Ich räusperte mich. Der Kerl blickte auf, maß mich mit einem unverschämten Blick und biss erneut in den Hamburger. Wäre ich hübscher, hätte er mich bestimmt sofort bedient. Doch ich war nicht hübsch. Bestenfalls ansehnlich.

Nervös ballte ich die Hände zu Fäusten. Ich hatte mich extra hergerichtet so gut es ging, bevor ich den Weg zum Pfandleihhaus angetreten habe, hatte meinen Pushup-BH angezogen, Lippenstift aufgetragen und sogar drei Baldriantabletten eingeworfen, in der Hoffnung, sie würden meine Nerven beruhigen. Und jetzt besaß der Kerl die Unverschämtheit, mich nicht zu beachten. Dabei hatte ich mir alles genau überlegt. Was ich sagen würde, wenn er nicht auf meinen Vorschlag eingehen wollte. Hatte mir Argumente ausgedacht, die ihn überzeugen sollten. Hatte Lächeln geübt, um ihm zu zeigen, wie charmant ich sein konnte.

Endlich stopfte er den letzten Bissen in seinen Schlund und spülte ihn mit einem Becher Cola runter. Das Schlurfen zerrte an meinen Nerven. Während er sich erhob, wischte er die fettigen Finger an seiner Jeans ab. Schnell stellte ich meine präparierte Tasche auf die Theke, strich meine Haare zurück und straffte mich. Brust raus, Bauch rein und lächeln.

„Na, auch mal wieder da?“, brummte er.

„Ja“, war alles, was ich hervorbrachte. Meine Kehle war wie zugeschnürt. Verdammt.

Da ich keine Anstalten machte, etwas hervorzuholen, spähte er über die Theke nach meinen verborgenen Schätzen. „Was hast’n diesmal für mich?“

Ich räusperte den Kloß im Hals weg und strich mit den Handflächen über meinen Rock.

„Mich“, sagte ich. „Ich habe mich mitgebracht.“

Das hatte er nicht erwartet. Stirnrunzelnd richtete er sich auf und bedachte mich nun schon zum zweiten Mal mit diesem unverschämten Blick, den ich so hasste.

„Soll das’n Witz sein?“

Mein Mund war so trocken wie ein alter Luffaschwamm. „Nein. Ich möchte mich in Zahlung geben.“

Einen Augenblick lang schien er ehrlich verdutzt, dann schlug er sich auf den Oberschenkel und lachte laut los.

„Ich hätt’ dir beinahe geglaubt, Süße.“

„Das ist kein Scherz“, erwiderte ich so würdevoll wie möglich. „Mein Kühlschrank ist leer, mein Strom wurde abgestellt und ich habe keinen Cent in der Tasche. Sogar meine Katze musste ich einer Bekannten überlassen. Ich möchte mich in Zahlung geben, weil ich nichts mehr habe außer mich.“

Schlagartig verstummte sein Lachen. Eine steile Falte bildete sich auf seiner Stirn und seine Augen verengten sich zu Schlitzen. Offensichtlich dachte er angestrengt nach.



Der Pfandleiher und ich

„Ist das hier versteckte Kamera oder was?“, fragte er schließlich und blickte sich misstrauisch um.

„Nein. Nicht das ich wüsste.“

Erneut beugte er sich über die Verkaufstheke. „Und was soll ich mit dir anfangen? Ich bin verheiratet. Außerdem ist Menschenhandel verboten und das Rotlichtgewerbe ist nix für mich.“

„Ich möchte keine Prostituierte sein. Es sei denn, Sie zwingen mich dazu, wenn Sie mich in Zahlung nehmen. Ich könnte arbeiten, den Laden putzen ...“

„Das macht meine Frau“, unterbrach er mich.

„... oder Ihnen mit der Buchhaltung oder den Kunden helfen“, fuhr ich unbeeindruckt fort. „Zehn Jahre lang habe ich im Kundendienst gearbeitet, ich kenne mich bestens aus.“

Er begann, sich sichtlich unwohl zu fühlen. „Hör mal, ich kann dich nicht in Zahlung nehmen. Nix was lebt und sich bewegt, verstehste?“

Verzweifelter Blick, den hatte ich geübt. „Was bleibt mir dann noch? Wenn sie mich nicht kaufen, dann brauche ich wenigstens einen Job. Eine andere Lösung gibt es nicht für mich.“

„Geh doch zum Sozialamt. Die helfen dir.“

„Da war ich schon“, erwiderte ich konsterniert. „Doch das Geld reicht hinten und vorne nicht.“

Sein gerötetes Gesicht zeigte mir, dass ich fast am Ziel war. Jetzt bloß nicht locker lassen.

„Nehmen Sie mich in Zahlung oder geben Sie mir einen Job“, drängte ich, während ich demonstrativ die Konturen meines Körpers nachfuhr.

Die Geste schien ihn noch mehr zu verunsichern.

„Du kannst Buchhaltung?“, fragte er plötzlich kleinlaut.

„Ja. Buchhaltung, Rechnungen schreiben, Botengänge. Alles“, beteuerte ich.

„Hm“, brummte er. „Eine Hilfe könnt ich wirklich gebrauchen. Das Geschäft läuft.“

„Bitte“, flehte ich. „Sie werden es nicht bereuen.“

Er zögerte. Eine Sekunde. Zwei. Ich hielt den Atem an.

„Also gut, versuchen wir's“, gab er nach.

Ich merkte, wie das erste echte Lächeln des Monats mein Gesicht erhellte. „Hand drauf“, sagte ich und streckte ihm meinen Arm entgegen.

„Ja, Hand drauf“, erwiderte er und schlug ein.

Ich wagte eine letzte Frage zum Organisatorischen. „Wann kann ich anfangen?“

„Am Montag“, brummte er.

„Also gut, bis Montag dann“, sagte ich, nahm meine Handtasche und verließ beschwingten Schrittes das Pfandleihhaus.

Hoffentlich hatte die Kamera, die ich in meiner Handtasche installiert hatte, alles aufgenommen. Zuhause würde ich es gleich überprüfen und dann einen privaten TV-Sender kontaktieren, RTL2 oder Pro7 oder wie sie alle hießen, und ihnen exklusives Material für ihre unsäglichen Nachmittagssendungen anbieten.

Wäre doch gelacht, wenn sich mit Armut und sozialem Abstieg nicht ein paar Euro verdienen ließen.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).